

**Blog Nr. 17/16: Alice Späh, Kommunikation Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, Stadt Bern zum Thema: «Leserreporter als Quelle des Journalismus 2.0»**



Und da ist es wieder! In der Ausgabe vom 5. Oktober. Das Leser-Reporter Ranking. Und wieder frage ich mich: «Ist ein Bild von einem abgestürzten Militärhelikopter in Flammen wirklich 500 Franken wert?»

Mit solchen Prämien wird eine ganze Gesellschaft zu Papparazzi. Ohne Rücksicht auf Verluste. Ohne Rücksicht auf die Privatsphäre der Beteiligten. Ohne Rücksicht darauf, was solche Bilder auslösen können und häufig ohne zu wissen, was man denn sonst noch hätte tun können, anstatt das Handy zu zücken, zu fotografieren, zu filmen. Zugegeben, Erste Hilfe leisten bei einem brennenden Flugzeug würde auch ich mir nicht zutrauen. Und zugegeben, auch ich schaue Bildstreifen auf Onlineportalen an. Aber ist das wirklich die Basis, auf die unser Journalismus baut? Sich so sehr darauf verlässt? Zwei Beispiele aus meiner Zeit als Journalistin bzw. als Polizeisprecherin:

Spätschicht beim Lokalradio. Ich sitze alleine in der Redaktion, bereite die Mitternachtsnachrichten vor. Das Telefon klingelt. «Was bekomme ich, wenn ich dir eine Geschichte liefere?» «Nichts. Um was geht's?» «Einen Unfall, aber dann rufe ich beim Lokal-TV an. Die bezahlen.» Immerhin komme ich noch dazu den Herrn zu fragen, ob er denn schon die Rettungskräfte alarmiert habe. ... Schweigen... «Ou!? Nein!»

Ein sonniger Nachmittag. Nichts Besonderes im Gang, bis es auf der Autobahn A1 «tätscht»! Wankdorf in Richtung Forsthaus fahren drei Autos aufeinander auf. Ausser Blechschaden zum Glück nicht weiter schlimm. Niemand verletzt, kein grosser Stau. Aber mindestens drei bis vier Anrufe bei der Medienstelle der Kapo Bern von Lokalredaktionen, die Informationen

wollen. Leserreporter (es können natürlich auch Frauen gewesen sein) hätten einen schlimmen Unfall gemeldet. Zeitgleich verliert ein Viehtransporter ebenfalls auf der A1 seinen Anhänger. Auf dem Grauholz in Richtung Ostschweiz. Der Anhänger mit den beiden Rindern rollt rückwärts den Stutz hinab – nachfolgende Lenkerinnen und Lenker können ausweichen. Der Anhänger kippt. Die Rinder bleiben unverletzt. Auch Personen oder andere Autos kommen ohne Kratzer davon. Auf gut Deutsch: «Soumässig Schwein gha!» Das wäre die Geschichte des Nachmittags gewesen! Anrufe bei der Medienstelle? Null. Alle, die diesen Unfall mitbekommen haben, haben entweder vorbildlicher Weise nicht während der Fahrt das Handy gezückt oder haben angehalten und geholfen. Ein wunderbares Beispiel, wie sehr die Onlineredaktionen in ihrer Blindheit auf die Augen der Bevölkerung angewiesen sind.

Bis zu einem gewissen Punkt kann ich diese Strategie der Verlagshäuser ja nachvollziehen. Wer in diesem hartumkämpften Markt mithalten will, muss beim Journalismus 2.0 mitmachen. Die klassische Papierzeitung verliert Leser. Stellen werden gekürzt. Entgegen der häufig vertretenen Ansicht, dass diese Art Medium aussterben wird, glaube ich zwar nicht, dass die Zeitungen je ganz aus unseren Briefkästen verschwinden werden, aber der Onlinejournalismus hat die Branche fest im Griff. Wegzudenken aus unserer Gesellschaft ist er nicht mehr und damit sind auch die Leserreporter eine Tatsache, mit der sich jede Medienstelle arrangieren muss. Was ich mir jedoch wünschen würde: Dass sich die Medienschaffenden in den Redaktionen ihrer Rolle, ihrer Verantwortung und ihrer Pflichten wieder mehr bewusst werden. Ja, auch hier gibt es nicht nur Rechte.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind die Bildungsangebote im Medien- und Kommunikationsbereich wie Pilze aus dem Boden geschossen. Von Hochschulen und Universitäten strömen jedes Jahr hunderte Absolventinnen und Absolventen auf den Markt. Mit einem fundierten theoretischen Wissen; aber eben meist wirklich «nur» theoretisch. Dazu gehörte auch ich vor über zehn Jahren. Was es heisst, die eingetrichterten Werte wie Objektivität, Fairness, Sorgfalt oder Ausgewogenheit in der Hektik des Redaktionsalltags in der Praxis umzusetzen, das kann an keiner Schule gelehrt werden. Schon gar nicht, wenn dann auch noch die wirtschaftlich bedingten Einflüsse, wie Stellenabbau oder Vorgaben zur Geschwindigkeit – das Konkurrenzargument – hinzukommen. Fairerweise muss ich hier sagen, dass mindestens auf dem Platz Bern die

Onlineredaktionen Meldungen von Leserreportern zu Ereignissen doch immerhin noch bei der Polizei verifizieren lassen. Wie die Aussagen dann jedoch gewichtet werden, das ist wieder eine andere Geschichte und würde Stoff für einen separaten Blog-Beitrag liefern.

Die Medien sind die vierte Macht im Staat! Und das sollen sie auch bleiben. Die Ausübung dieser Macht geht aber mit einer gehörigen Portion Verantwortung einher. Die Methode, Leser als Quellen zu nutzen ist vermutlich so alt wie der Journalismus selbst; die Tatsache, dass sich ein Grossteil der Menschen im Medienkonsum von Unfall, Leid und Tod – Sensation – leiten lässt, häufig subjektive Ansichten hat und sich nicht gross auskennt oder kümmert wenn es um grundlegende Gesetzesvorgaben wie Persönlichkeits- oder Datenschutz geht, ebenso. Aber wie mit den «angelieferten» Informationen umgegangen, was verbreitet, wie überprüft wird – das liegt in der Verantwortung der Medienschaffenden. Damit diese ihren Job sauber, fair und objektiv machen können, brauchen sie Arbeitsbedingungen, die dies erlauben. Vor allem einmal Zeit! Hier sind die Verleger gefragt. Damit diese aber wiederum rentabel wirtschaften (ja auch hier geht's letzten Endes ums Geschäft) sowie konkurrenzfähig bleiben können und sich wieder vermehrt für solche Arbeitsbedingungen einsetzen; das ist unsere Verantwortung. Die der Gesellschaft – und somit sind wir wieder beim ursprünglichen Problem. Hinterfragen Sie Ihre Mediennutzungsgewohnheiten; die Klick-Statistik wird in Echtzeit auf den Redaktionen mitverfolgt. Ihre Klicks sind ausschlaggebend, ob die Redaktion in einer Geschichte weiter bohrt. Ob sie auch in Zukunft solche Bilder verbreiten soll. Überlegen Sie sich vor dem Verschicken eines Bildes: Was, wenn das Unglück meinen Freundeskreis beträfe. Was, wenn meine Eltern ein Bild meines verschrotteten Autos online sähen, bevor sie von der Polizei über meinen Unfall informiert wurden?



Alice Späh  
Kommunikation, Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie, Stadt Bern